

Mehrsprachigkeit in Luxemburg

(Bildungs-)politische, historische und literarische
Perspektiven – zu Heinz Sieburg (Hrsg.),
Vielfalt der Sprachen

Adelheid Hu

Der Band widmet sich dem Thema der Mehrsprachigkeit, das derzeit nicht nur in der alltäglichen Lebenspraxis, sondern auch in der Wissenschaft sowie in Sprach- und Bildungspolitik zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt. Das Buch möchte zu diesem übergreifenden Mehrsprachigkeitsdiskurs einen Beitrag leisten, gleichzeitig aber auch einen spezifischen Fokus setzen: die Voraussetzungen, Ausprägungen und Entwicklungen der *Luxemburger* Mehrsprachigkeit sollen erhellert werden (Vorwort, S. 7). Luxemburg stellt insofern für die Mehrsprachigkeitsforschung einen besonderen Fall dar, als es sich zum einen um ein historisch mehrsprachiges Land handelt, zum anderen als durch ein hohes Maß an Einwanderung auch neben den offiziellen Landessprachen (Luxemburgisch, Französisch, Deutsch) zahlreiche Migrationssprachen vertreten sind.

In zehn Beiträgen von Autor/inn/en der Universitäten Trier und Luxemburg – es handelt sich also um eine luxemburgisch-deutsche „Koproduktion“ – wird das Thema behandelt. Folgende Aspekte der luxemburgischen Mehrsprachigkeit werden besonders fokussiert: Die „Superdiversität“ in Luxemburg und ihre Herausforderungen für das Erziehungswesen, die Rolle und historische Entwicklung der französischen und der deutschen Sprache, die luxemburgische mehrsprachige Presselandschaft sowie Aspekte der luxemburgischen Mehrsprachigkeit in der frühen Neuzeit. Ein besonderer Akzent wird auf den

Umgang mit Mehrsprachigkeit in der luxemburgischen Literatur gesetzt – gleich vier Artikel widmen sich dieser Thematik. Der 267 Seiten umfassende Band ist zweisprachig deutsch-französisch angelegt, wobei die Mehrzahl der Artikel auf Deutsch verfasst sind. Ich kann in dieser kurzen Rezension nicht auf alle Texte des Bandes gleichermaßen eingehen und greife deshalb vier Beiträge heraus, die mich als Leserin besonders angesprochen haben.¹

„Superdiversität in Luxemburg?“

Das erste wichtige Thema betrifft die Frage, wie das luxemburgische Erziehungssystem und insbesondere der Sprachenunterricht auf die „Superdiversität“ in Luxemburg reagieren sollte. In dem Beitrag „Superdiversität in Luxemburg?“ von Charles Berg, Marianne Milmeister und Christiane Weis wird hierzu eine internationale Forschungsperspektive eingenommen und gefragt, inwieweit die soziale, kulturelle und sprachliche Diversität in Luxemburg dem Konzept der „Superdiversität“, einem relativ einflussreichen Konzept des Anthropologen und Soziologen Steven Vertovec, entspricht. Gleichzeitig werden aktuelle sozio- und psycholinguistische wie auch sprachdidaktische Theorien, vorwiegend aus dem angelsächsischen Raum, aufgegriffen und auf den luxemburgischen Kontext angewendet (z. B. das Konzept von „Translanguaging“ als sinn- und identitätsstiftende diskursive Praxis von mehrsprachigen Menschen). Im Mittelpunkt stehen die Herausforderungen, die sich nicht nur durch die historisch gewachsene luxemburgische Dreisprachigkeit für die Gesellschaft und insbesondere das Erziehungswesen stellen, sondern gerade auch durch Migration und

Heinz Sieburg (Hrsg.),
*Vielfalt der Sprachen –
Varianz der Perspektiven.
Zur Geschichte und Gegenwart
der Luxemburger
Mehrsprachigkeit* (Inter-
kulturalität: Studien zur
Sprache, Literatur und
Gesellschaft, Bd. 3), Biele-
feld: transcript, 2013, 267 S.

Adelheid Hu ist Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Luxemburg. Ihre Forschungsschwerpunkte betreffen Mehrsprachigkeit, Bildung und Identität, Sprachenpolitik und den Umgang von Bildungsinstitutionen mit Migrationssprachen.

Französisch, so Fehlen, ist heute in Luxemburg darüber hinaus [...] ein „Gegengift gegen eine isolationistische Flucht in die luxemburgische Einsprachigkeit“

Globalisierung. Die drei Autoren betonen dabei ihre Erwartung, dass gerade die Universität Luxemburg ihrer Rolle und Verantwortung gerecht wird und dringend notwendige innovative Impulse für die Herausforderungen in den genannten Bereichen liefert.

Französisch, Deutsch, Luxemburgisch

Ein zweites prominentes Thema in dem Band betrifft die Rolle und Entwicklung der französischen und der deutschen Sprache. Fernand Fehlen setzt in seinem Artikel „Die Stellung des Französischen in Luxemburg: Von der Prestigesprache zur Verkehrssprache“ historisch an und beschreibt zunächst die komplexen sprachpolitischen Entwicklungen in Luxemburg im 19. Jahrhundert, u. a. zum Beispiel die große Bedeutung des Schulgesetzes von 1848, in dem die Zweisprachigkeit der Primärschule festgelegt wurde, und das dauerhafte Auswirkungen auf das sprachliche und nationale Selbstverständnis des Landes haben sollte. Deutlich wird auch, dass die Rolle des Französischen in Luxemburg nur im Zusammenhang mit der Rolle des Deutschen angemessen verstanden werden kann, etwa wenn Noppene 1933 das Französische als „vaccin anti-germanique“ beschreibt (S. 47), wodurch die Partikularität und Unabhängigkeit Luxemburgs gewährleistet werde. In der Gegenwart verändere sich diese Rolle, so Fehlen, da nun das Luxemburgische stärker die Funktion eines Markers für die Eigenständigkeit gegenüber Deutschland und der deutschen Sprache übernimmt. Französisch ist heute dagegen nicht

mehr nur die Sprache der Eliten, sondern Hauptverkehrssprache: Durch die zahlreichen frankophonen Grenzgänger, aber auch viele romanophone Familien mit Migrationsgeschichte entwickelte Französisch sich – zumindest im Bereich des Erwerbslebens – sogar zur Integrationsprache. Französisch, so Fehlen, ist heute in Luxemburg darüber hinaus ein „Vaccin“, ein „Gegengift gegen eine isolationistische Flucht in die luxemburgische Einsprachigkeit“ (S. 74).

Der Artikel „Die Stellung der deutschen Sprache in Luxemburg. Geschichte und Gegenwart“ von Heinz Sieburg kann komplementär zum Beitrag von Fehlen gelesen werden, denn er widmet sich der ebenfalls ambivalenten Rolle der deutschen Sprache in Luxemburg. Sieburgs Hauptthese besteht darin, dass einerseits die deutsche Sprache in Luxemburg nicht nur seit dem 14. Jahrhundert eine große Rolle spiele und somit zum kulturellen Erbe des Landes gehöre; heutzutage habe sie in der Presse, in den Theatern, auf dem Buchmarkt wie auch beim Fernsehkonsum eine zentrale Position. Ebenfalls in der Schule sei sie von großer Bedeutung, da sie in der Grundschule als Alphabetisierungssprache benutzt wird. Andererseits – so Sieburg – sei das Deutsche gleichsam „unsichtbar“ und stelle gewissermaßen „einen blinden Fleck“ im Sprachbewusstsein vieler Luxemburger dar. Das Luxemburgische und das Deutsche stehen sich, so vielleicht die Quintessenz des Beitrags, linguistisch zwar nah, dennoch besteht nicht selten eine emotionale Distanz zwischen beiden Sprachen, vor allem aufgrund politisch-historischer Gegebenheiten.

Die Mehrsprachigkeit prägt auch die Luxemburger Presse (© forum)



Ambivalente Einstellungen zur Mehrsprachigkeit

Das dritte Thema, das den größten Raum in dem Sammelband einnimmt, ist die Mehrsprachigkeit in der luxemburgischen Literatur. Sehr gut ergänzen sich hierbei die Artikel von Jeanne E. Glesener und Irmgard Honnef-Becker, der eine aus luxemburgischer Perspektive auf Französisch, der andere aus deutscher Perspektive auf Deutsch verfasst. Ich will hier auf den Beitrag von Glesener näher eingehen, da er besonders interessante Perspektiven – auch auf theoretischem und konzeptuellem Niveau – eröffnet. Schon zu Beginn des Textes fällt auf, dass auf der Ebene der Literatur mit einem anderen Vokabular über Mehrsprachigkeit gesprochen wird: Ging es etwa in den Beiträgen zur französischen bzw. deutschen Sprache um ein Neben- bzw. sogar teilweise Gegeneinander von Sprachen innerhalb eines Territoriums, um Abgrenzung, nationale Identität und strategische Erziehungs- und Sprachenpolitik, stehen hier ganz andere Konzepte im Mittelpunkt, nämlich Konzepte, die das Individuum und seine Mehrsprachigkeit betreffen: *métissage linguistique, nomadité, créolisation, hybridation identitaire, polyphonie et brassage des langues*. Es geht also viel stärker um Mehrsprachigkeit (*plurilinguisme*) im eigentlichen Sinne, nämlich nicht das additive Nebeneinander von Sprachen in einem Staatsgebilde, sondern um das individuelle Erleben von Mehrsprachigkeit aus der Innenperspektive betrachtet. Themen sind hier zum Beispiel die gegenseitige Überlagerung von Sprachen, Selbstübersetzung („auto-translation“), das „Wohnen“ in mehreren Sprachen oder programmatische Sprachmischung in der literarischen Produktion.

Der Artikel macht dabei allerdings deutlich, dass die verschiedenen Autoren und Autorinnen ein jeweils sehr unterschiedliches Verhältnis zu dieser Mehrsprachigkeit haben: Während die einen systematisch mit der Mehrsprachigkeit „spielen“ und Sprachmischungen systematisch als literarisches Stilmittel benutzen (z. B. Nico Helmlinger) schreiben andere prinzipiell in nur einer Sprache, wobei allerdings die anderen Sprachen dennoch quasi indirekt präsent sind (z. B. bei Jean Portante, wenn er sagt: „mon écriture cachait en elle, alors que d'aspect elle était française, le poumon d'une autre langue“, S. 123). Wiederum andere schreiben in zwei oder drei Sprachen, ohne sie allerdings zu mischen (z. B. Batty Weber und Roger Manderscheid).

In Zusammenhang damit steht auch die Frage, inwieweit die Mehrsprachigkeit als Normalität bzw. als Potential verstanden wird, oder aber an ihr gleichsam *gelitten* wird: Nicht wenige Autoren beschreiben

ausführlich, dass sie darunter leiden, nicht *eine* „Muttersprache“ zu haben. Ein Aspekt taucht bei vielen luxemburgischen Autoren dabei immer wieder auf, z. B. bei Pierre Grégoire: die Frage nach der „langue maternelle“ bzw. der „Heimatsprache“ und damit verbunden, einen gefühlten Mangel an Unmittelbarkeit, sprachlicher Sicherheit und immer wieder auch die Angst, monolingualen sprachlichen Normen nicht zu genügen. Diese Autoren beziehen im Grunde nicht nur monolinguale Normen auf sich, sie übernehmen auch eine essentialisierende Perspektive, die Sprache und Heimat – durchaus territorial verstanden – als eine unauflösliche Einheit sieht. Bei anderen Autorinnen und Autoren (z. B. Anise Koltz) wird diese Sichtweise allerdings aufgebrochen: „Heimat“ wird hier nicht mehr auf eine „patrie nationale“ bezogen, sondern auf eine abstraktere Idee von Heimat, die einen Zufluchtsort gerade für die hybriden mehrsprachigen Identitäten zu bieten in der Lage ist (vgl. S. 128).

Insgesamt handelt es sich um einen interessanten Sammelband, der aus verschiedenen disziplinären Perspektiven einige ausgewählte Themen der komplexen luxemburgischen Mehrsprachigkeit behandelt, und zwar unter expliziter Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Im Mittelpunkt steht somit die historisch gewachsene „offizielle“ Mehrsprachigkeit in Luxemburg; andere, aktuell auch sehr wichtige Facetten der Luxemburgischen Mehrsprachigkeit werden dagegen kaum angesprochen, z. B. die „neuen“ Sprachen, die in Luxemburg gesprochen werden, nämlich vor allem Portugiesisch und Englisch. Allerdings fällt auch auf, dass neben den Artikeln zum Französischen und zum Deutschen kein Beitrag speziell zur Entwicklung des Luxemburgischen vertreten ist. Ein Verdienst dieses Sammelbandes ist es jedoch, die enge Verbindung von Mehrsprachigkeit und historisch-politischen Gegebenheiten deutlich zu machen wie auch die überaus enge Beziehung von sprachlichen Fragen mit identitären Aspekten – und zwar sowohl auf kollektiver wie individueller Ebene. ♦

1 Auf folgende Beiträge gehe ich nicht im Einzelnen ein: Irmgard Honnef-Becker, „Schreiben in mehr als einer Sprache. Mehrsprachigkeit in der Luxemburger Literatur“; Frank Wilhelm, „Un aspect de la polyglossie luxembourgeoise. Les rapports littéraires entre le français et le luxembourgeois dans les textes francophones luxembourgeois“; Peter Kühn, „Zwischen Nähe und Distanz. Autorversionen Luxemburgisch-Deutsch in der Luxemburger Kinderliteratur“; Aurélie Haismann, „Le rubricage des quotidiens luxembourgeois d'expression française dans un contexte de trilinguisme“; Dominique Harion, „... diwelche Jhme bei feiner amts Rechnungh paffirt und guttgemacht werden follen. Zur Verwaltungspraxis und mehrsprachigen Textmusterbildung in der Stadt Luxemburg der Frühen Neuzeit; Britta Weimann, „Überlegungen zur Entwicklung der Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Luxemburg“).

[...] andere, aktuell auch sehr wichtige Facetten der Luxemburgischen Mehrsprachigkeit werden dagegen kaum angesprochen, z. B. die „neuen“ Sprachen, die in Luxemburg gesprochen werden, nämlich vor allem Portugiesisch und Englisch.
